Zweites Blatt.

Thorner Zeitung.

Erscheint wöchentlich sechs Mal Abends
mit Ausnahme des Montags.
Als Beilagen: „Illustrirtes Sonntagsblatt“ und illustrirter „Zeitspiegel.“
Abonnements-Preis für Thorn und Vorstädte, sowie für Podgorz, Mocker und Culmsee frei ins Haus vierteljährlich 2 Mark.
Bei allen Postanstalten des deutschen Reiches 2 Mark 50 Pfg.

Begründet 1760.

Redaction u. Expedition Bäckerstr. 39.
Fernsprech-Anschluß Nr. 75.

Anzeigen-Preis: Die 5gespaltene Corpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. — Annahme bei der Expedition und in der Buchhandlung Walter Lambeck, Fernsprech-Anschluß Nr. 81, bis zwei Uhr Mittags.
Für Mocker bei Herrn Kaufmann Brosius; für Podgorz bei Herrn Grahlow und Herrn Kaufmann R. Meyer; für Culmsee bei Herrn Kaufmann P. Haberer.
Auswärts bei allen Annoncen-Expeditionen.

Nr. 303. Sonntag, den 25. Dezember 1892.

Von der Straße her.

Eine Weihnachtsgeschichte von M. Reinhold.

(Nachdruck verboten.)

Sie sagten, er wäre ein glücklicher Mann!

Man kann Manches sagen, ohne daß es Wahrheit ist; aber diesmal schienen die Worte doch Berechtigung zu haben. Was ganz Johntown wußte und sich erzählte, war Folgendes:

Vor achtzehn Jahren war ein junger Bursch im Hafen von New-York ans Land gestiegen, der kein Geld zur Ueberfahrt von Hamburg nach Amerika gehabt und tapfer während der Seefahrt gearbeitet hatte, um des Freiplatzes würdig zu werden und aus dem war in den Jahren ein Krösus geworden.

Der junge Mensch suchte nicht, was die meisten Auswanderer jenseits des großen Wassers suchen; von Glück träumte er eben so wenig, wie von Schätzen. Er dachte an seine Mutter, die just am Weihnachtsheiligenabend in seinen Armen entschlafen war, nachdem sie ihren Sohn noch einmal ans Herz gedrückt und noch einmal gesegnet hatte. Sie hatte im Tode dasselbe liebe, von Zärtlichkeit strahlende Gesicht behalten, welches ihr Sohn Arnold nur von ihr gekannt. Und so lebte sie in seiner Seele fort.

Er dachte an seinem Vater, der vor fünf Jahren auf Einladung eines Verwandten nach Amerika gegangen und der verschollen war. Ihn hatte er suchen wollen, und so fest stak dieser abenteuerliche Gedanke in dem jungen Kopfe, daß der junge Mensch durch nichts sich von seiner Ueberzeugung abbringen ließ.

Hatte doch auch die Mutter in ihrer Sterbestunde, als die Augen schon brechen wollten, ihr Geist der Erde schon abgewandt war, mit halberlöschender Stimme noch geflüstert: „Arnold, da sehe ich deinen Vater. Es geht ihm nicht gut, gehe zu ihm, suche ihn!“ Und dann war's vorbeigewesen.

Arnold hatte es dem Schiffskapitän erzählt. Der rauhe, aber im Herzen gutmüthige Seebär zuckte bei der Erzählung die Achseln. „Wer weiß, wo Deines Vaters Lebensschiff gestrandet ist, mein Junge,“ sagte er; „wirst ihn schwerlich finden, denn drüben in der neuen Welt geht es kraus und bunt zu, ist nicht, wie zu Hause!“

„Aber ich werde den Vater finden,“ betheuerte Arnold zuversichtlich. „Die Mutter hat es in der Todesstunde gesagt und ich habe selbst die Empfindung.“

„Dann in Gottes Namen mein Junge!“ entschied der Kapitän, „und ich würde mich freuen, zu hören, daß ein so braver Sohn auch einen braven Vater hat.“ Und als Arnold ihn mit großen Augen ansah, meinte der Kapitän weiter: „Ist nicht immer so drüben. Wirst da noch manches erleben. Und nun ins Geschirr.“

Arnold Weltendorf hatte sich als Handarbeiter verdingt, um zu leben, nachdem er seinen Fuß auf amerikanischen Boden gesetzt. Die Knie wollten ihm brechen vor Müdigkeit, die Hände waren voller Schwielen, aber er hielt aus. Fünfzig Stunden fast hatte er sich einmal nur von einigen trockenen Brodrinden genährt, und seit jener Zeit wußte er, daß die schwerste Arbeit doch noch leichter zu ertragen ist, als Hunger bei gezwungenem Müßiggang.

Da half er eines Tages beim Transport von Mauersteinen, und er faßte fest und recht zu, als ob er in seinem ganzen Leben niemals etwas Anderes gethan.

„Sieh mal, scheinst schon etwas in Deinen jungen Jahren gelernt zu haben,“ bemerkte ein grauköpfiger Nebenarbeiter mit durchfurchtem Gesicht, in dem am meisten auffielen eine mächtige rothe Nase und dichte, weiße Augenbrauen.

„Ganz gewiß, denn die gebratenen Tauben sind mir gerade nicht in den Mund geflogen, als ich ans Land stieg,“ lachte Arnold.

„Also auch von drüben?“ nickte der Alte. „Konnte es mir denken, hast eine verteufelte Aehnlichkeit mit Jemanden, dessen Schlafkamerad und Nachbar ich ein Jahr hindurch zu sein die Ehre hatte. War auch von drüben.“

„So, wo war denn das?“ fragte Arnold, um etwas zu sagen, denn das Aeußere des Alten war gerade nicht so, um sich zu demselben hingezogen zu fühlen.

„Nun in Sing-Sing!“ flüsterte der Graukopf verschmitzt und als er gewahrte, daß sein junger Gefährte verständnißlos ihn anschaute, fuhr er lachend fort: „Kennst nicht mal Sing-Sing, mein Junge! Gott erhalte Dir Dein unschuldiges Herzchen. Sing-Sing ist ein so großes und komfortanles Zuchthaus, wie es nur eins auf der Erde giebt!“

„Ihm Zuchthaus ward Ihr?“ fragte Arnold mit ehrlichem Abscheu. „Und das erzählt Ihr noch?“

„Junge, mein Junge, höre ein anständiges Wort. Ich kam dahin, weil mir beim Spiel der Revolver losgegangen war und dem Bankhalter ein nettes, rundes Loch in der Stirn gemacht hatte. Und es war noch ein Glück, denn sonst läge ich heute ein paar Fuß tief unter der Erde, denn das Schießzeug des Schuftes war sehr bedenklich nach meiner Brust gerichtet. Soviel von mir! Aber die Hauptsache, die ich sagen wollte, ist die, Du findest in diesem Lande Manchen, der nach Sing-Sing kam, weil er ein Pechvogel war; Du findest aber auch manchen dreimal destillirten noblen Hallunken, der zehnmal nach Sing-Sing gehörte, und doch nicht hineinkam, weil er eben kein Pechvogel war. So, nun merk Dir's!“

„Und in Sing-Sing hättet Ihr Jemand gesehen, dem ich ähnle?“ fragte Arnold nun mit größerer Neugier.

„Wollt's meinen, was die Aehnlichkeit betrifft,“ schmunzelte der Alte, „so ähnlich, wie aus den Augen geschnitten. Der Mann hat zehn Jahre Sing-Sing bekommen, weil er etwas zu unvorsichtig mit dem Feuer hantirte.“

„Es war also ein Brandstifter,“ rief Arnold schaudernd aus.

„Wenn Du den Namen lieber hörst, meinetwegen,“ sagte der alte Zuchthäusler. „Und Weltendorf hieß der Mann, von dem Du sagst, er war ein Brandstifter.“

„Mein Vater!“ schrie Arnold schaudernd auf. „Um Gotteswillen. das ist entsetzlich!“

„Jawohl, Dein Vater!“ antwortete der Erzähler ruhig. „Das war bei der Aehnlichkeit zwischen Euch Beiden nicht zu verkennen. Acht Jahre Sing-Sing hat er noch vor sich. Und wenn Du später ihm helfen kannst, dann hilf ihm, aber hüte Dich, er scheint mir hier ein ganz verzweifelter Patron geworden zu sein. Nun aber an die Arbeit!“

Wie im Traume schaffte Arnold Weltendorf weiter: Sein Vater als Brandstifter im Zuchthaus! Ein Ehrloser! Das durfte Niemand wissen! Aber ob er überhaupt noch die Kraft in sich fühlte, zu unbescholtenen Leuten die Augen zu erheben? Er war wie zerschmettert, sein junges Leben kam ihm zerstört, völlig aussichtslos und vernichtet vor.

Aber er mußte sich überzeugen, ob der Graukopf wirklich die Wahrheit gesprochen. Gleich am nächsten Tage ließ er sich übersetzen nach Sing-Sing, und trug dem Zuchthausdirektor seine Bitte nach einer Unterredung mit seinem Vater vor.

„Wenn ich Ihnen rathen soll, stehen Sie davon ab. Weltendorf ist hier nichtsnutzigen Menschen in die Hände gefallen und total verwildert. Sie würden keinerlei Eindruck auf ihn machen und nur noch schwereren Kummer haben, als Sie jetzt schon tragen.“

„Aber ich möchte doch den Versuch machen,“ erwiederte Arnold leise.

„Nun gut,“ erwiderte der Beamte, „aber ich werde zugegen bleiben. Lassen Sie Nr. 415 hierher bringen,“ wendete sich der Direktor an einen Aufseher. „Nehmen Sie ihm die Ketten ab, aber lassen Sie vorsichtshalber zwei starke Männer mitkommen.“

Wenige Minuten später standen Vater und Sohn einander gegenüber. Der Erstere sah stier und steif vor sich hin, ohne eine Theilnahme zu zeigen. Die Augen des Verbrechers boten einen unheimlichen, furchterregenden Blick, im Uebrigen war allerdings die Aehnlichkeit zwischen Vater und Sohn eine sehr bedeutende.

„Vater kennst Du mich nicht mehr?“ sagte Arnold leise. „Die Mutter ist todt und läßt von ihrem Sterbebette Dich grüßen.“

Nur ein wenig zuckte der Verbrecher zusammen. Dann rief er höhnisch: „Und dem Herrn Sohn scheint es ja gewaltig wohl zu gehen, daß er hierher kommen kann, sich über seinen Vater lustig zu machen, der so dumm war und sich fassen ließ.“

„Vater!“ rief Arnold schmerzlich. „Ich bin hier Arbeiter. Aber wenn ich Dir mit etwas helfen kann, ich habe den Lohn für die letzte Woche bei mir!“

„Und dafür soll ich kniefällig und feierlich Besserung geloben,“ spottete Weltendorf. „Behalte nur Deine paar Kröten; was ich zu thun habe, wenn ich hier heraus komme, weiß ich.“

„Ich werde Deine Freilassung abwarten, Vater,“ sagte Arnold freundlich, „wir wollen dann zusammenbleiben.“

„Daß ich ein Narr wäre, nicht wahr und ließe mir von solchem Grünschnabel Vorschriften machen,“ polterte Weltendorf. „Unsere Wege gehen auseinander, wirst auch späterhin schon nichts mehr von dem Zuchthäusler 415 wissen wollen. Thue Du, was Du willst, ich besorge meine Sachen allein.“

„Vater!“ bat Arnold flehend, und wollte seine Hand fassen. Aber in dem Verbrecher erwachte seine Wildheit, er versetzle seinem Sohn einen Stoß, daß dieser taumelte. Im gleichen Augenblick faßten aber auch die beiden Aufseher Weltendorfs Arme und führten ihn auf einen Wink des Strafanstaltsdirektors hinaus.

„Wenn das die Mutter geahnt hätte,“ schluchzte Arnold mit gerungenen Händen.

„Sie sehen, ich hatte Recht,“ erwiderte der Direktor. „Ich halte Ihren Vater leider für unverbesserlich und kann Ihnen nur sagen: Hüten Sie sich!“

Arnold Weltendorf verließ das Zuchthaus und kehrte an seine Arbeit zurück. Und das Glück, das drüben so vielen schonungslos den Rücken kehrt, wollte gerade ihm wohl. Er fing nach mehreren Jahren ein kleines Geschäft an, kam nach Johntown, wo er Verbindungen hatte, und ließ sich endlich dort dauernd nieder, seine Verbindungen noch allen Seiten hin erweiternd.

So war er ein reicher Mann geworden.

Und seine Mitbürger sagten auch, ein glücklicher Mann, seitdem er Harriet Dorster, die Tochter eines reichen Kaufmanns geheirathet, die ihm ein reizendes Töchterchen geschenkt.

Alle Welt sagte ihm, er sei zu beneiden, wenn er in die klaren Augen seines Weibes und in die Blauäuglein seiner Tochter schaute, glaubte er es selbst, aber in Stunden der Einsamkeit merkte er den Wurm, der an seiner Seele nagte.

Das war die Erinnerung an seinen Vater, der ein Verbrecher geworden war, der Schmach und Schande über den ehrlichen Namen der Weltendorf gebracht hatte.

Wenn er einst seiner Frau und seinem Kinde, allen seinen Mitbürgern zurufen muß: „Ja, das ist mein Vater, ein Verbrecher ist Arnold Weltendorf's Vater!“ Er wußte im Voraus, er würde es nicht ertragen.

Und aus dem Brandstifter konnte noch Schlimmeres geworden sein.

Arnold hatte sich über seinen Vater bis zu dessen Entlassung aus dem Zuchthause Sing-Sing auf dem Laufenden gehalten: Er hatte ihm wiederholt Unterstützung angeboten. Alles war vergeblich gewesen.

Weltendorf's Antwort lautete immer: „Ich will nichts von Dir, ich weiß schon von selbst, was ich zu thun und zu lassen habe.“ Seit seiner Entlassung aus der Strafanstalt war der Zuchthäusler Nr. 415 total verschollen. Aber jede Kunde fehlte von ihm.

So gingen die Jahre dahin, für Arnold in heiterem Lebensglück, das nur dunkle, von der Erinnerung erfüllte Stunden unterbrachen. Wenn die kleine Harriet, seine Tochter, ihm die Wangen streichelte, dann war wieder vergessen, daß nicht ein Moment kommen könne, der auch seinem Haupte einen Theil der Schande zuwälze, die sein Vater auf sich geladen. — — — —

Das Weihnachtsfest wurde in Weltendorf's Haus nach deutscher Sitte gefeiert; auch die Mutter seiner Frau war eine Deutsche gewesen, und Frau Harriet hing mit Liebe an dem schönen Brauche.

Beide Eltern richteten gemeinsam ihrem Kinde den Weihnachtstisch in dessen Mitte ein mächtiger Tannenbaum prangte mit zahlreichen Lichtern besetzt, deren heller Kerzenschimmer Friede und Freude und Glück in die Herzen der Theilnehmer ergoß.

Wieder war es Weihnachten. Wehmüthig, wie stets, gedachte Arnold der am Heiligenabend verstorbenen Mutter. Sie würde nach Kräften bemüht gewesen sein, das Fest zu verschönern. Jetzt betete ihr verklärter Geist sicher für das Glück ihres Sohnes und der Seinigen. — — —

Mit hellem Jubel begrüßte die kleine Harriet ihre Geschenke und besonders von der prächtigen Puppe, die am Fuße des Christbaumes lehnte, vermochte sie sich nicht zu trennen. Als die Eltern mit einigen Freunden des Hauses auf dem anderen Flügel des Gebäudes im Speisezimmer an der reich gedeckten Tafel saßen, schlüpfte die kleine Harriet zurück ins Weihnachtszimmer, in dem noch eine einsame Lampe brannte nnd machte sich mit der Puppe zu schaffen.

Friede und Freude hier, Streit und Lärm weiter hinab in der Straße, wo vor einem Branntweinladen ein paar Dutzend Menschen standen.

Der Wirth stritt sich mit einem alten, ruppig und herabgekommen aussehenden Menschen. Der Letztere forderte weitere Getränke, aber der Wirth verlangte vor allen Dingen Bezahlung des bisher Genossenen. Und als es sich nun zeigte, daß der unheimliche Gast nur noch einige kleine Geldstücke bei sich hatte, nahm der Wirth ihm diese ab, warf den Zechpreller unter lautem Halloh der Umstehenden zur Thür hinaus.

Schwer war der so unsanft an die freie Luft Beförderte zu Boden gefallen; er erhob sich mühsam und hinkte von dannen, gräuliche Flüche ausstoßend:

„Und der Teufel soll den ganzen August Weltendorf holen, wenn ich nicht im nächsten Haus, wo sich gute Gelegenheit bietet, die Taschen fülle.“

Da stand er vor Arnold's Haus, stutzte und machte Halt. Der Flügel des Gebäudes, in welchem der Speisesaal lag, strahlte im hellsten Lichtglanz. Auf der anderen Seite leuchtete aus dem Weihnachtszimmer nur matt die dort befindliche einzige Lampe zum Spiel der kleinen Harriet.

„Aha, das könnte so etwas sein,“ lachte der ehemalige Zuchthäusler höhnisch vor sich hin. „Drüben ist große Gesellschaft und hier ist's menschenleer. Wenn man da durch den Garten hineinkönnte, so ließe sich ohne alle Schwierigkeiten versuchen, ob nicht Jemand seine Geldbörse hat liegen lassen. Und fassen sie mich, nun, hol's der Satan, ich bin dies Jammerleben satt, dies Herumziehen halten meine alten Knochen nicht mehr aus. Lieber im Gefängniß, als alle Tage so auf die Straße geworfen zu werden, wie vorhin.“

Er kletterte mit dem Aufgebot aller Kraft auf das Gartengitter, von dem er aus durch das eine Fenster das Weihnachtszimmer sehen konnte. Da die kleine Harriet auf dem Teppich hinter dem Tische sich zu schaffen machte, konnte er Niemand erblicken, und sprang nun entschlossen in den Garten hinab.

„Da drinnen hat man Weihnachten gefeiert,“ sagte er vor sich hin, während er um das Haus herumschlich, „wenn war's denn eigentlich, daß ich zum letzten Male den Arnold —.“ Er brach ab. „Ach dummes Zeug, vorwärts nun!“

Ohne bemerkt zu werden, betrat er von der Rückseite aus das Gebäude und trat in ein dunkles Zimmer. Er öffnete die Thür zum nächsten, und blieb wie erstarrt stehen, als er die kleine blondlockige Harriet mit ihrer Pnppe vor sich erblickte. Die Beiden sahen sich stumm an, das Kind nicht im mindesten erschrocken, da nicht selten Arbeiter ins Haus kamen, und es den Eindringling auch für einen solchen hielt.

„Was willst Du, Mann?“ fragte sie endlich, als Weltendorf sich nicht vom Fleck rührte, „soll Harriet den Pappa rufen.“

Im selben Augenblick öffnete sich aber auch schon die Flügelthür und Arnold Weltendorf, dessen Schritte der Teppich des Nebenzimmers gedämpft, trat ein, um nach seinem Kinde zu schauen. Wie vom Blitz getroffen, fuhr er zurück, als er den Mann vor seinem Töchterchen erkannte.

„Vater!“ — „Arnold!“ klang es in gemeinsamem Aufschrei durch den Raum.

Arnold trat rasch näher, zog seinen Vater in den Raum und schloß die Thüren ab. „So, nun soll wohl die Arretierung beginnen!“ lachte August Weltendorf rauh. „Meinetwegen.“

„Vater!“ rief Arnold schmerzlich.

„Ach was!“ rief der alte Zuchthäusler, „wozu noch Komödie spielen! Sohn, Du bist ein reicher Mann geworden, während ich ein armer Teufel bin, und noch was Anderes dazu. Wollte sehen, ob ich nicht ein paar Dollars aus dem Hause herausholen konnte; hätte ich gewußt, daß Du hier wohnst, wäre ich freilich nicht gekommen.“

„Vater laß uns Frieden machen!“ bat Arnold herzlich, ihm die Hand reichend.

„Dummes Zeug!“ antwortete August Weltendorf. „Zuchthäusler Nr. 415 und der reiche Arnold Weltendorf, die passen gerade zu einander.“ Die Stimme klang rauh und mißtönend, aber jetzt klang ein feines, liebliches Stimmchen dazwischen.

„Du mußt nicht böse sein, Mann!“ rief da das Kind. „Komm' hierher, siehst Du, hier ist die Krippe, und hier sind meine Geschenke. Und hier hast Du einen Honigkuchen.“ Den Widerstandslosen an der Hand haltend, zog sie ihn mit sich um den Tisch herum.

Es waren nur ein paar Minuten. In dem Gesichte August Weltendorf's zuckte es, und mit einem Male hob er die Kleine empor, küßte sie, und das Kind schlang seine Aermchen um den Hals des Vagabunden und klopfte ihm lachend die Wangen. — —

„Machen wir Frieden, Vater, des Kindeswegen!“ Arnold bot ihm wieder die Hand, und zwischen den Beiden stand das Kind.

„Sei's drum Junge!“ Der Alte konnte seine Bewegung kaum bemeistern, dann aber nahm er sich zusammen und sagte halblaut:

„Und nun will ich wieder gehen. Willst Du mir etwas Geld zum Nachtquartier geben, und hast Du morgen einen richtigen Posten irgendwo für mich, aber nicht in Deiner Nähe, so gieb ihn mir, und ich will ihn so gut versehen, wie ich kann.“

„Aber Vater, Du bleibst in meinem Hause!“ rief Arnold.

„Nein, mein Junge,“ war die feste Antwort. „Das thue ich nicht. Es soll Niemand zu der Kleinen mal sagen, daß ihr Großvater von der Straße her und aus dem Zuchthause kam. Die Schande, die ich über mich gebracht habe, soll sie nicht theilen. Ich werde mich anders nennen und Du kannst sagen, ich sei ein Landsmann von dir; kein Wort weiter, anders kann es nicht sein. Sonst ziehe ich in die weite Welt!

Sie schieden! Aber im Moment, wo die Mutter starb, hatten Vater und Sohn einander nach langen Jahren wiedergefunden.

Für die Redaktion verantwortlich: Oswald Knoll, Thorn.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck Thorn.